

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 678—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

21. Jahrg. No. 16.

Milwaukee, Wis., den 15. April 1886.

Lauf. No. 528.

Inhalt. — Osterfreude. — Die Feier des Osterfestes. — Eine Schächergeschichte. — Eine ernste Warnung an unsere Confirmanden und die confirmirte Jugend. — Der Kreuzestod. — Das Zeichen des Kreuzes. — Ein gelehrter Schächer. — Er ist wahrhaftig auferstanden. — Ein blutiges Osterfest. — Kürzere Nachrichten. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. —

Osterfreude.

Die Osterzeit, die Freudenzeit,
Die lassen wir uns nicht rauben:
Wir haben den Herrn der Herrlichkeit,
Ihn halten wir fest im Glauben.

Es jubelt das angstumfluthete Herz —
Gehts doch zum Sieg und himmelwärts.

Der Heiland lebt! wir habens ja
Schon oft lebendig erfahren.

Der herrliche Freudenmeister ist da,
Wird segnen, leiten, bewahren.

Bis hieher half seine starke Hand;
Sein treues Herz ist uns bekannt.

Du wunderselge Osterfreud,
Sollst mächtig uns durchbringen,
Daß mitten im wüsten Gewirr der Zeit
Wir dennoch fröhlich singen:

Ob auch die Welt in Trümmer geht,
Die Rechte des Herrn, sie bleibt erhöht.

F. Weyermüller.

Die Feier des Osterfestes.

Unter allen Festen des christlichen Kirchenjahres ist das Osterfest dasjenige, welches am ersten, nämlich von Anbeginn der neutestamentlichen Christenheit, gefeiert worden ist. Zunächst wurde der erste Wochentag als Gedächtnistag der Auferstehung des Heilandes, als Tag des Herrn vor anderen, von den Jüngern Jesu zu Jerusalem ausgezeichnet. Am ersten Sonntag nach Ostern finden wir bei Johannes (Cap. 20, 26) die Jünger versammelt. Apostelg. 20, 7, lesen wir: „Auf einen Sabbath — d. h. nach dem griechischen Grundtext: Auf den ersten Tag der Woche — aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen d. h. das heilige Abendmahl zu feiern — predigte ihnen Paulus.“ In dem Brief, der Pauli Gehilfen Barnabas zugeschrieben wird, heißt es Cap. 15: „Darum begehren wir auch den achten Tag (nicht den siebenten,

von dem vorher die Rede ist) zur Fröhlichkeit, da an demselben auch Jesus auferstanden ist von den Todten.“ Ignatius, der mit Polycarp zusammen des Apostels Johannes Schüler gewesen war, schreibt in seinem Brief an die Magnesier Cap. 9: „Wir feiern nicht mehr den Sabbath, sondern leben nach des Herrn Tag, an welchem auch unser Leben erstanden ist.“

Aber auch die jährliche Osterfeier richtete sich zunächst bei den Gemeinden, die ganz oder größtentheils aus der Judenschaft gesammelt waren, ganz von selbst ein. Schon die nächste Osterfeier nach jenem Osterfest, an dessen Kinstag das große Sühnopfer dargebracht worden und alles in Erfüllung gegangen war, daß durch das alttestamentliche Osterlamm vorgebildet sein sollte, konnten die Christen aus Israel nicht mehr im alttestamentlichen Sinn anstellen; es mußte sich ihnen dieselbe zu einer Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung Christi gestalten. So konnte sich der Bischof Polycarp, als bei seinem Besuch in Rom i. J. 160 eine Verschiedenheit in Betreff der Zeit der Osterfeier zur Sprache kam, auf das Vorbild seines Lehrers, des Apostels Johannes, und anderer Apostel berufen, die das Fest stets so gehalten hätten, wie es bei den morgenländischen Gemeinden Brauch war.

Die erwähnte Verschiedenheit, welche anfänglich in der rechtgläubigen Kirche in Betreff der Zeit der Osterfeier herrschte, war diese: die Einen bestimmten das Osterfest genau nach dem jüdischen Osterfest, feierten am 14. Nisan den Gedächtnistag des Todes Christi, das Kreuzigungs-Pascha, und am dritten Tage darauf den Gedächtnistag seiner Auferstehung, das Auferstehungs-Pascha, einerlei, auf welche Wochentage diese Tage fielen. Die Andern hingegen ließen den Umstand, daß der Herr an einem Freitag gestorben und an einem Sonntag auferstanden sei, mitreden und feierten also am Sonntag nach dem 14. Nisan den Auferstehungstag und am Freitag zuvor den Todestag des Herrn. Die letztere Weise gelangte endlich zur Herrschaft; die erste allgemeine Kirchenversammlung, die Synode von Nicäa vom Jahre 325, kam dahin überein, daß man Ostern in der ganzen Christenheit immer an dem Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond feiern wolle, und zwar sollte der Bischof von Alexandrien jedes Jahr den Tag der Osterfeier hiernach berechnen und rechtzeitig allgemein bekannt machen. *) So feiern wir nun auch noch in

*) Beiläufig sei hier bemerkt, daß sich diesen Bestimmungen die römische Gemeinde zunächst nicht angeschlossen und erst im sechsten Jahrhundert sich dazu bequeme.

unserer Zeit das Osterfest an dem Sonntage nach dem Vollmond, der auf den 21. März fällt oder zunächst auf ihn folgt. Fällt der Vollmond auf einen Sonntag, so feiert man nach dieser Regel Ostern am Sonntag darauf. In diesem Jahre haben wir einen Vollmond dicht vor der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche; der nächste Vollmond fällt also vier Wochen später, und zwar gerade auf einen Sonntag, wodurch Ostern noch um eine Woche hinausgeschoben wird und auf den 25. April fällt. Dies ist der späteste Tag im Jahr, auf den das Osterfest je fallen kann. Wir lassen hier die Ostertage der kommenden Jahre bis 1900 folgen; ob damit schon in die Ewigkeit hinein gerechnet sein und der liebe jüngste Tag, ehe die Reihe abgelaufen wäre, sich eingestellt haben mag, weiß Der, in dessen Hand unsere und aller Welt Jahre sind. Also, Ostern fällt, wenn die Welt noch so lange steht,

1887	auf den 10. April;
1888	„ „ 1. April;
1889	„ „ 21. April;
1890	„ „ 6. April;
1891	„ „ 29. März;
1892	„ „ 17. April;
1893	„ „ 2. April;
1894	„ „ 25. März;
1895	„ „ 14. April;
1896	„ „ 5. April;
1897	„ „ 18. April;
1898	„ „ 19. April;
1899	„ „ 2. April;
1900	„ „ 15. April.

Die Art und Weise der Osterfeier war zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kreisen der christlichen Kirche verschieden. Wir sehen hier vornehmlich auf das Osterfest im heutzutage gebräuchlichen Sinn, auf den Gedenktag der Auferstehung Christi, von dem wir also den Karfreitag, den Gedenktag des Todes Christi, unterscheiden. Schon sehr frühe wurde der Samstag vor Ostern, der Tag, von dem es heißt: „Und den Sabbath über waren sie stille,“ Luc. 23, 56., als Fast- und Bußtag gehalten. Dann aber war dieser Tag auch einer der großen Taufstage des Jahres. So berichtet der Kirchenvater Chrysostomus, daß am Samstag vor Ostern des Jahres 404 in Antiochien nicht weniger als dreitausend Personen zu taufen waren. Am Abend dieses Tages, wenn die Sonne zur Rüste ging, kam die Gemeinde zum Gottesdienst zusammen, Alte und Junge, Männer und Weiber, alle in tief-feierlich ernster Stimmung. Andächtig lauschte die große Versammlung den Lektionen aus den Büchern

Moses, den Propheten, den Psalmen, und den Predigten über die Heilsthäten Gottes. Ernste, eindringliche Worte richtete der Bischof an die Neugebauten, die in ihren weißen Taufgewändern vor ihm standen, und die Gemeinde vereinigte sich im Gebet für dieselben, sowie auch um die Bekehrung derer, die noch ferne waren, besonders auch aus Israel nach dem Fleisch, dem Volk, das einst das „Kreuzige ihn!“ gerufen hatte. In solcher Andacht blieb die Gemeinde die ganze Nacht versammelt. Wenn aber im Morgengrauen des Ostertages der Hahnenschrei erscholl, dann drang aus frohen Herzen der Ostergruß: „Der Herr ist auferstanden!“ und der Gegengruß: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ So brach durchrauscht von jubelnder Freude der Ostermorgen an, und jedermann war nun darauf bedacht, den Siegestag des Durchbrechers aller Banden nach Vermögen zu einem Tag allgemeiner Freude zu gestalten. Auf obrigkeitlichen Erlaß öffneten sich an diesem Tage für eine Anzahl Gefangener die Thüren ihres Kerkers; Bürgern, die ihre Steuern nicht bezahlen konnten, wurden dieselben erlassen; Sklaven wurde die Freiheit geschenkt, die ihnen ihre Herren zugedacht hatten, und denen, die in ihrem Stande verbleiben sollten, wurde für die ganze Woche die Arbeit erlassen; an Armen und Nothleidenden wurden Werke der Barmherzigkeit geübt, und besonders die Vornehmen und Reichen, die Kaiser voran, thaten die milden Hände auf, um die Dürftigen in großen Schaaeren zu erfreuen. Bis ins siebente Jahrhundert hinein galt das Osterfest allgemein als der Anfang des Kirchenjahres.

In späteren Zeiten, besonders unter dem Papsttum wurde leider die Osterfeier mit mancherlei abergläubischen Gebräuchen verunziert. Durch ein üppiges Leben suchte man sich für die Entbehrungen der vorhergegangenen Tage zu entschädigen. In den Ostervigilien wurden Kerzen geweiht und Wachs, woraus man dann Lämmer bildete, die als kräftige Amulette betrachtet wurden. Aus der Taufhandlung der Ostervigilien wurde eine Weihung des Taufwassers für das ganze Jahr. Man unterhielt das Volk mit sogenannten geistlichen Comödien, und unter den rohen Späßen, welche die Priester auf den Kanzeln zum besten gaben, hallten die Kirchen wieder von dem Gelächter des Volks. So erzählte ein Mönch am Ostertage in der Predigt: Als der Auferstandene mit seinem Kreuze an die Pforte der Vorhülle klopfte, hielten zwei Teufel ihre langen Nasen als Kiegel vor; der Herr aber klopfte ihnen dergestalt auf dieselben, daß beide mit furchtbarem Gebüll ihre Nasen im Stich ließen. Ein anderer trat mit einer Courierpeitsche auf die Kanzel, knallte dreimal und rief: „Was wollt's, Courier?“ — „Christ ist erstanden!“ — „Woher?“ — „Vom Hofe!“ — „Glaubs nit!“ Wieder knallte er dreimal; dann rief er: „Was ist's, Conrier?“ — „Christ ist erstanden!“ — „Woher?“ — „Aus der Stadt!“ — „Glaubs nit!“ — Wieder dreimaliges Peitschenknallen, und endlich heißt es: „Glaubs!“ nachdem der Courier auf die Frage: „Woher?“ geantwortet hat: „Aus der Kirche!“ — Merkwürdig ist, daß schon ein Geschichtschreiber des fünften Jahrhunderts berichtet, in Rom sei schon damals am Osterfeste nicht gepredigt worden. Von Bischof Leo dem Großen sind zwar ein paar Osterpredigten bekannt; dieselben sind aber nicht am Ostertag, sondern am Samstag, dem großen Sabbath, gehalten worden. Und von Papst Gregor dem Großen, der 604 gestorben ist, erfahren wir, daß er am Morgen des ersten Ostertags in der Kirche des h. Vigilius die gesamte römische Clerisei und die vornehmen Herren in Rom

empfang, sie zum Friedensfuß zuließ und Geschenke unter sie vertheilte.

Erst Luther hat, wie überhaupt den christlichen Gottesdienst, so auch die christliche Osterfeier von dem greulichen papistischen Unfug und Saufeltram, der sich seit Jahrhunderten angehäuft hatte, gesäubert und hingegen das herrliche Fest wieder zu dem gemacht, was es sein soll, das Fest, an welchem von der großen Gottesthat der Auferweckung des Heilandes aller Welt, der göttlichen Bestätigung unserer vollkommenen Erlösung gepredigt wird, und da man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg! Auch hier zeigte er sich als der maßvolle, verständige Reformator, der nicht auf Aenderungen drang, wo Gottes Wort nicht dazu nöthigte. Die Osterberechnungen waren zu seiner Zeit sehr in Unordnung gerathen, und er schrieb in seiner Schrift „von Conciliis und Kirchen“ vom Jahre 1539: „Seht dürft's wohl wiederum einer Reformation, daß der Kalender corrigirt und die Ostern zurecht gerückt würden.“ „Aber,“ fährt er fort, „das soll niemand thun denn die hohen Majestäten, Kaiser und Könige; die müßten einträchtiglich zugleich ein Gebot lassen in alle Welt ausgehen, auf welche Zeit man sollte den Ostertag hinfort halten.“ Er spricht dann seine Meinung dahin aus, daß es besser gewesen wäre, man hätte von Anfang an das Osterfest wie das Weihnachtsfest auf einen gewissen Tag im Kalender geordnet, an dem er dann jedes Jahr hätte gefeiert werden können. „Aber,“ schreibt er, „das ist nun längst und von Anfang verjäumt, daß wir solchs anrichten nicht können, weil es die Väter nicht gethan haben. Der alte Rock ist immer mit blieben samt seinem großen Riß; so mag er nu fort auch also bleiben bis an den jüngsten Tag. Er ist doch nu auf der Neige. . . . Solch weitläufig und unnöthig Geschwätz thu ich allein darum, daß ich meine Meinung damit will angezeigt haben, ob etliche Kotten sich mit der Zeit würden aus eigener Durst unterstehen, das Osterfest anders zu rücken, denn wir jetzt halten. Und ich halt, wo die Wiederthäuser so gelehrt wären gewesen in der Astronomia, daß sie solchs verstanden hätten, wären sie mit dem Kopf hindurch gefahren, und hätten, wie der Kotten Art ist, auch etwas Neues wollen in der Welt aufbringen und den Ostertag anders denn alle Welt halten. Aber weil es ungelehrte Leute in den Künsten gemest, hat sie der Teufel zu solchem Instrument oder Werkzeug nicht brauchen können. Darum ist das mein Rath, man soll das Osterfest lassen gehen und halten, wie es jetzt gehet und gehalten wird, . . . bis an den jüngsten Tag, oder bis es die Monarchen einträchtiglich und zugleich ändern, angesehen diese Ursache. Denn es bricht uns kein Bein, und St. Peters Schifflein wird darum keine Noth leiden, weil es weder Kegerei noch Sünde ist.“

Als sich später die Päpste wieder über die Osterberechnung machten und den Kalender zurechtstellten, waren die Protestanten zuerst nicht geneigt, sich nach diesem verbesserten Kalender zu richten, und erst als durch die Verschiedenheit der Osterfeier und was damit zusammenhängend, weitgehende Schwierigkeiten entstanden und die Reichsregierung sich ins Mittel legte, ließ man sich bereit finden, sich dem neuen Kalender anzubequemen.

Die alten lutherischen Kirchenordnungen setzen für die Osterfeier drei Feiertage an; erst im 17. Jahrhundert fing man hie und da an, den dritten Feiertag

abzuthun oder nur mit einer Frühpredigt zu bedenken.

Auch die althergebrachten Perikoptexte behielten die meisten lutherischen Kirchenordnungen, für den ersten Feiertag 1 Cor. 5, 6—8 und Marci 16, 1—8; für den Ostermontag Apostelg. 10, 34—43 und Luc. 24, 13—35; für den Osterdienstag Apostelg. 13, 26—33 und Luc. 24, 36—47. Das sind auch die Texte, die in unserem Gesangbuch stehen. Gott der Herr lasse die Betrachtung derselben auch an dem diesjährigen Osterfest an unsern Herzen gesegnet sein! G.

Eine Schächergeschichte.

Thomas Lancaster, ein Neger auf der Insel St. Croix, hatte im Jahre 1813 im Kausche ein Mädchen, das ihm auf der Straße begegnet war, ermordet. Vor Gericht gestellt, betrug er sich auf die roheste Weise und erlaubte sich die schändlichsten, gottlosesten Ausbrüche. Er wurde zum Tode verurtheilt. Der Richter übergab ihn der Pflege der dortigen Missionare, damit er nicht in seinen Sünden dahinsterven möchte. Diese fanden aber den Missethäter äußerst roh, unwissend und taub gegen alle Vorstellungen, denn er fühlte über den begangenen Mord gar keine Reue. „Ich war betrunken und konnte darum nichts dafür!“ Mit solchen Worten suchte er alle Schuld von sich wegzuweifen. Daß seine That nicht recht war, das wollte er erst daraus erkennen, daß man ihn deshalb hinrichten wolle.

Missionar Lehmann fühlte sich bei diesem elenden Gemüthszustande des Missethätters gedrungen, den Aufschub seiner Hinrichtung, die schon nach zwei Tagen erfolgen sollte, zu erwirken. Schon am folgenden Tage hatten die Missionare mit Freuden bemerkt, wie der Unglückliche auf ihre wiederholte gemeinschaftliche Vorstellung über seinen gegenwärtigen und zukünftigen Zustand in Nachdenken und Unruhe gerieth. Daß er von Natur nach Leib und Seele verborben sei und ewig verloren gehen müsse, wenn Jesus Christus sich seiner nicht erbarme, konnte er nicht begreifen. Die Missionare beteten für ihn um Licht von dem Vater der Gnade und verließen ihn für diesmal.

Tags darauf war er bei den Vorstellungen und Gebeten der Missionare schon so erweicht, daß er über seinen Zustand bittere Thränen vergoß. Nachmittags besuchten ihn zwei fromme Negergehilfen der Missionare und lasen ihm die Leidensgeschichte des Herrn vor, die er mit andächtiger Aufmerksamkeit anhörte. Am andern Morgen rief er aus: „Ich bin ein elender Mensch! Ich habe abscheulich gehandelt und viel, viel Böses gethan, und muß nun bald sterben! O was wird aus mir werden!“

Die Nacht hindurch hatte er darüber nachgedacht. Man wies ihn auf den Trost des Evangeliums. Auch die Negergehilfen, die ihm Nachmittags wieder die Leidensgeschichte Christi vorlasen, bemerkten, daß in seinem Herzen und Betragen eine sichtbare Veränderung vorgegangen sei. Seit dieser Zeit machte er erfreuliche Fortschritte in der christlichen Erkenntnis. Auf die Frage: wie es ihm bei dem Gedanken zu Muthe wäre, daß er nun bald vor dem Throne Gottes erscheinen müsse, antwortete er: „Oft erschrecke ich über den Gedan-

ken, weil ich so viel Böses gethan habe; aber dann wende ich mich im Gebet zu Jesu, und sogleich verschwinden alle meine traurigen Gedanken. Darum will ich beständig zu meinem Heilande, der für mich gestorben ist, beten; Er wird nicht zugeben, daß ich verloren gehe.“ —

Er bat um die Taufe, und man fand keinen Grund, sie ihm zu verweigern. Um diese heilige Handlung mit ihm vornehmen zu können, wurde seine Hinrichtung noch um einen Tag verschoben. Die Stunde der Taufe kam. Eine Menge Menschen aus der Stadt und der christlichen Regergemeinde versammelten sich, selbst einige Mitgefangene des Täufings waren zugegen. Entfesselt und weiß gekleidet saß er da. Missionar Lehmann sprach über die Worte Ezech. 33, 11: „So wahr als Ich lebe, spricht der Herr, Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ —

Stille Thränen benetzten das Angesicht Lancaster's, der die an ihn gerichteten Fragen aus der Fülle des Herzens beantwortete. Hierauf kniete die ganze Versammlung nieder, und nach einem inbrünstigen Gebete, daß Gott dem armen Täufing die völlige Versicherung von der Vergebung seiner Sünden durch das Blut der Versöhnung schenken wolle, erfolgte die Taufe. Ein feierlicher Gesang beschloß die Handlung.

Jetzt lag dem Missionar Lehmann noch das traurige Geschäft ob, den kaum Begnadigten auf seine Hinrichtung am folgenden Tage vorzubereiten. „Ich bin bereit“ — sprach Lancaster mit Demuth und heiliger Freude zum allgemeinen Erstaunen der Anwesenden aus — „denn mein Herr Jesus Christus hat mir alle meine Sünden vergeben. Sie können mich nun nicht mehr verdammen. Christus wird mich aus Barmherzigkeit zu sich nehmen!“ —

Die ganze folgende Nacht brachte er mit Beten zu und seine Mitgefangenen zu ermahnen, Buße zu thun, die Wahrheit zu bekennen und Gott um Barmherzigkeit anzurufen. Sein letzter Morgen war gekommen. Mit innigem Danke für die Gnade, die ihm gestern geworden war, empfing er die Missionare. „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen,“ sprach er; „wie hätte ich auch schlafen können, da heute mein Sterbetag ist! Bald werde ich meinen Heiland von Angesicht sehen. Er ist da und wartet meiner!“

Zum letztenmale kniete der Missionar Lehmann mit ihm nieder, dankte Gott und lobte sein Erbarmen, welches sich dieses verlorenen Schafes so gnädig angenommen, und flehte um dessen Erhaltung im Glauben bis zu seinem Tode. Auf dem Wege zum Richtplatze stärkte sich Lancaster an den Trostworten des Missionars. Als er aber von ferne den Richtplatz sah, schauderte er zusammen; bald erhob sich aber sein Glaube wieder durch einen Blick auf Christum, wie dieser so willig für ihn in den Tod ging, und mit zitternder Stimme rief er: „O Herr Jesu, ich will Dir folgen, aber stärke Du mich!“ —

Man verlas ihm hierauf das Todesurtheil und hand ihm die Hände und Füße.

„Für wen wurde Christus gebunden?“ — fragte der Missionar.

„Für mich!“ — antwortete er. —

„Für wen wurde Christus gekreuzigt?“ —

„Für mich und meine Sünden!“ — war die vernehmliche Antwort.

„Herr Jesu, sei mir gnädig!“ — rief er noch, da fiel sein Haupt.

Eine erste Warnung an unsere Confirmanden und die confirmirte Jugend.

Gott seis geklagt, daß von denen, welche nach genossenem Unterricht in der heilsamen Lehre mit fröhlichem Mund und feierlichem Handschlag bei ihrer Confirmation dem Herrn ihrem Heiland Treue geloben bis in den Tod, unter den Anläufen des bösen Feindes, den Lockungen und Drohungen der Welt und den Reizungen des eigenen Fleisches viele den schmalen Weg verlassen und dem Reich der Finsternis anheimfallen. Zahllos sind ja besonders in unserer Zeit die Versuchungen, welche an solche junge Christen herantreten. In hunder Mannigfaltigkeit winken die Blumen der Lust auf dem Sumpfe dieser Welt, und ihr Duft berückt die Sinne und berauscht die Seele und durchgibt das Herz, bis die armen Bethörten dahinsinken ins Verderben. Ja ins Verderben! Zwar sie glauben es nicht und halten wohl Vater und Mutter und Seelsorger und christliche Freunde, die sie mit Ernst und treuer Liebe vermahnend und warnend, für die Feinde ihres Glücks. Aber es kommt die Zeit, da der Rausch vorüber ist und die Augen aufgehen, vielleicht — o Jammer! — in der grauenvollen Nacht des Todes und den höllischen Flammen, vielleicht noch in der Gnadenzeit zu einer späten Schächerbuße, wie bei dem Jüngling, dessen erschütternde Geschichte und ergreifende Worte wir hier folgen lassen.

Sonntag, den 30. Oktober 1853, Nachts 10 Uhr, drangen Robert Fuchs aus Keutlingen und Franz Jakob Mühleisen aus Eningen, welche schon während ihres Aufenthaltes im Arbeitshause zu Ludwigsburg, wohin wiederholt begangene Diebstähle sie geführt, dieses Verbrechen verabredet hatten, das ihnen die Mittel zur Auswanderung nach Nordamerika verschaffen sollte, durch eine Hintertüre in das Haus der Bäckerwitwe Katharina Haarer in Keutlingen. Kaum eine halbe Stunde zuvor noch hatten sie, um die Lokalitäten auszukundschaften, einige Schoppen Wein bei ihr getrunken; jetzt überfielen sie die Hilflose in ihrem Schlafgemach, rissen sie aus dem Bett und erwürgten sie; darauf suchten sie nach ihrem Gelde; da sie aber keins fanden, rafften sie die Schmuckstücke der alten Frau zusammen und eilten davon, unvorsichtiger Weise das Halstuch zurücklassend, mit welchem sie dieselbe erwürgt hatten. Etwa eine Stunde nach der That kam der ältere Sohn der Haarer nach Hause und traf die Mutter als eine Leiche. Das Halstuch verrieth alsobald die Mörder. Mühleisen wurde noch in derselben Nacht in seinem Bette liegend verhaftet, Fuchs aber entkam nach der Schweiz. Doch auch ihn erreichte die strafende Gerechtigkeit Gottes; er wurde zu Schaffhausen erkannt und am 14. November in einem Wirthshause verhaftet. Er in seinem Theile sah das Verzweiflungsvolle seiner Lage sogleich ein, und suchte dieselbe durch ein theilweises Geständnis zu erleichtern. Mühleisen dagegen glaubte durch vollständiges Wegleugnen alles dessen, was man ihm zur Last legte, seinen Kopf retten zu können. Es half ihnen aber nichts. Sie wurden überführt. Das Ergebnis der Schwur-

gerichtsverhandlung am 18. März 1854 lautete dahin: „Die Angeklagten sind beide als des Mordes schuldig zur Enthauptung verurtheilt.“ Ohne ein Zeichen von besonderer Bewegung vernahmen beide, daß ihr Leben verwirkt sei. Fuchs ergab sich bald nach seiner Zurückführung ins Gefängnis in sein Schicksal, und fing an, reumüthig auf den Tod sich vorzubereiten. Etwas langsamer schmolz bei Mühleisen die eisige Rinde seines Herzens, doch verlangte auch er den andern Morgen nach einem Seelsorger und vertraute diesem in reumüthigem Geständnis den ganzen Hergang seines furchtbaren Verbrechens. Auf diese erste Erleichterung seines Herzens folgte bald unter der Leitung seines Seelsorgers eine tiefere Selbsterkenntnis, in welcher er bekannte, daß er längst schon durch seine vielen schlechten Handlungen die Strafe verdient habe, die ihn nun wegen seines letzten Verbrechens treffe, und sich mit ernstlicher Reue an die Erbarmung Gottes wandte, in welcher Gesinnung er auch bis an sein Ende geblieben ist. Zehn Tage vor seiner Hinrichtung schrieb er noch folgenden Brief an seine Heimatgemeinde, welcher so viele in dieser Zeit allgemein zu beherzigende Erinnerungen enthält, daß man wünschen möchte, er fände bei den vielen, welche auf denselben Wegen wandeln, die Mühleisen zu einem so schweren Verbrechen geführt haben, Beachtung, so lange es noch Zeit für sie ist, auf den Weg des Heils zurückzukehren.

„An die Gemeinde Eningen.“

Ich möchte gerne meiner lieben Heimatgemeinde Eningen einen Brief schreiben. Ich bin ein sterbender Mensch und möchte mein Herz ausschütten, ehe ich aus der Welt gehen muß, in der ich nicht verdiene, länger zu leben. Ich habe so viel Böses gethan, daß ich von Herzen verlange, auch noch etwas Gutes stiften zu können, und das kann ich vielleicht, wenn der gnädige Gott seinen Segen zu den Worten giebt, mit denen ich Abschied nehmen will.

Es ist anders mit mir geworden, als es bisher gewesen ist. Der liebe Gott hat aus Barmherzigkeit mich so lange leben lassen, bis ich zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen bin. Ich weiß, daß sich alle diejenigen darüber freuen, die bisher über mich getrauert haben, darum habe ich auch das Herz, noch zu ihnen zu sprechen; ich weiß auch, daß sich viele darüber verwundern werden und werden es nicht glauben wollen, die mich gekannt haben, was für ein leichtsinniger, gottloser Mensch ich gewesen bin. Aber denen sage ich, Gott kann einen finden, und ich danke alle Tage auf meinen Knien, daß Er auch mich noch gesucht, bis er mich gefunden hat.

Was ich zuerst sagen will, ist das, daß ich die ganze Gemeinde inbrünstig um Verzeihung bitte für die Schande, die ich über sie gebracht habe. Das ist nicht erhört, seit Eningen steht, daß ein Eninger als ein Mörder gerichtet worden ist, und jetzt bin ich es, um dessen willen man ganz Eningen schmähend und verunehrend wird. Ich möchte jedem Eninger um den Hals fallen können und rufen: O lieber Bruder, vergieb mir die Schande, die ich dir angethan habe. Wenn du wüßtest, wie ich Tag und Nacht darüber traure, so würdest du Mitleid mit mir haben. Verzeihe mir die Sünde, die ich an dir gethan habe. Wenn Gott mir gnädig ist, so läßt er mich so lange leben, bis ich hören darf, die

ganze Gemeinde habe mir aus Barmherzigkeit verziehen und wolle meinem Andenken und meinem Namen nicht fluchen, und wolle meinen armen Eltern und Geschwistern das Kreuz, das ich ihnen zugefügt habe, nicht dadurch noch größer machen, daß auch sie meine Missethat entgelten müßten. Sodann habe ich gehört, wie so viele in Eningen für mich gebetet haben. Sie haben es gethan zu einer Zeit, wo ich selber noch nicht habe beten können, und Gott hat ihr Gebet erhört. O, vielleicht ist es ihre heiße Fürbitte gewesen, die mir Gottes Barmherzig zugewendet hat. Das ist mir ein Zeichen, daß auch Gott mich nicht verstoßen wird, daß ich noch so viel Mitleiden unter den Menschen finde, darum sage ich ihnen von ganzem Herzen meinen Dank. Gott wird sie dafür segnen, aber ich wills in Ewigkeit nicht vergessen, was sie für meine arme Seele gethan haben.

Zum dritten aber möchte ich zum warnenden, schrecklichen Exempel für die ganze Jugend meine Lebensgeschichte erzählen können; aber, mein Gott, wie ist es möglich, alles das aufzuzählen, was ich vor Gott gesündigt habe von Jugend auf. O Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir! Ach, wenn ich Gottes Gebote ansehe, da ist kein einziges, das ich nicht tausendfältig und millionenmal übertreten habe. Damit hat mein Elend angefangen, daß ich Vater und Mutter verachtet habe, und sie haben es so gut mit mir gemeint. Ich habe alle ihre getreuen Warnungen verläßt und gering geachtet, da ist zuerst der Segen von mir gewichen, und wie ich angefangen hatte zu lügen, so habe ich auch angefangen zu stehlen, zuerst nur im Kleinen, aber dann immer mehr und mehr, und habe für Freude gehalten, was verboten war; da ist schon meine Confirmation und mein erstes Abendmahl im Leichtsinn für mich verloren gegangen, und ich bin je älter je tiefer in die Sünde hineingerathen. Der Teufel und böse Buben haben mich trefflich zu führen verstanden. Das habe ich ganz vergessen gehabt, daß es heißt: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält, o Herr, nach Deinem Wort!“ Ich habe in der Sünde meine Ehre gesucht. Und dann bin ich in die Unzucht hineingerathen, und kann nicht genug zu Gott schreien, daß er mir um seiner Barmherzigkeit willen vergeben wolle die Sünden meiner Jugend. O liebe junge Leute, Jünglinge und Mädchen, bewahret euer Gewissen rein, und haltet es nicht für ein Geringes, den Leib zu schänden, denn die Seele ist mit verloren, und wenn ich mein Blut auf dem Schaffot verspritzen muß, so laßt es euch ein Zeichen sein, was das Ende von der Lust ist, in der der Leichtsinn und die Lüderlichkeit sich wälzt, denn diese Lust hat mein Herz verhärtet, und ihr zu lieb bin ich zum rechten Dieb geworden, um meine böse Begierde befriedigen zu können; sie hat mich in das Zuchthaus geführt, und als ich einmal dieses betreten hatte, da war ich ganz verloren; denn glaube es mir, unglücklicher leichtsinniger junger Mensch, wo du einmal im Zuchthause bist, da schlägt erst die ganze Hölle ihre Bande um dich, und wenn du einmal unter des Teufels Gesellen auf Erden gerathen bist, da hält auch der Teufel dich in seiner Gewalt. Du! Du wirst ihm nicht enttrinnen, wenn sich nicht Gott deiner armen Seele erbarmt. Siehe, so ist es mir gegangen, und so bin ich am Ende zum Mörder geworden und werde auf dem Schaffot mein gottloses Leben büßen. Aber ich will gerne sterben, ich habe es

verdient, o ich will gerne sterben und durch meinen Tod einem jeden ein Zeugnis geben, daß Gott ein gerechter Gott ist, der da nicht umsonst spricht: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Wenn nur mein schrecklicher Tod noch für andere zum Segen wird! Aber darum möchte ich auch allen denen, die meine Sündengenossen gewesen sind, jetzt vom Schaffot herab eine Predigt thun, die ihnen ins Herz hinein schneiden sollte, daß sie Halt machen und in sich gehen und umkehren, so lange es noch Zeit ist. Ihr alle, die ihr mich kenne und die ich kenne, ihr alle, die ihr mit mir auf bösen Wegen gewandelt seid, entweder als meine Verführer oder als Verführte, meine Kameraden in der Sünde, ich bin auch einmal gewesen wie ihr, und habe Gottes Wort für einen Spott gehalten, und wenn mir einer von Furcht vor Gott geredet hat, so habe ich ihm einen Schimpf erwidert, und wenn mir einer von der Ewigkeit sprach, habe ich gesagt, es giebt keine. Aber es giebt eine, und jetzt, da ich an der Schwelle dieser Welt stehe, weiß ich es und spüre ich es, daß es eine Ewigkeit giebt, und einen Gott, der recht richtet. Er hat mich ergriffen, Er wird auch euch ergreifen. Das hätte keiner von mir geglaubt, daß ich noch könnte zum Kreuze kriechen; aber es kommt eine Stunde, wo einem aller, aller Leichtsinn vergeht, und mir ist diese Stunde gekommen! Gebt Acht, sie kommt auch euch, und wenn Gott euch gnädig ist, wie Er es mit mir noch war, so kommt sie in dieser Welt und nicht erst in der andern. Mein Gott, mein Gott! was wäre aus mir geworden, wenn ich im Leichtsinn gestorben wäre? O es ist schrecklich, was unser Herr Gott sagt: „Ihr werdet in euren Sünden sterben.“ Aber ich habe auch gelernt, was es heißt: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Ich habe auch das Wort vom Schächer am Kreuz vernommen, der auch ein Mörder war wie ich, und unser Herr Gott und Heiland hat auch ihn noch angenommen. Ich verstehe jetzt auch, warum der Apostel Paulus sagt, der auch ein Väterer und Verfolger gewesen ist: „Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Ja, es ist mir ein theuer werthes Wort, das Wort von meinem Heilande, der ein gängstiges Herz nicht verachtet, Ps. 51, 19., und daß Gott größer ist, denn unser Herz, 1 Joh. 3, 20., und daß bei Gott ist viel Vergebung, Jes. 55, 7.

O ich elender Mensch, wie habe ich unserm Herrn Gott an seinem Kreuze fluchen können aus teuflisch verblendetem Herzen; jetzt liege ich da vor seinem Kreuze und umfasse es mit meinen Armen, und sehe hinauf zum Heiland und rufe und bitte, und ruhe nicht bei Tag und Nacht, bis Er mir einen Blick zuwirft der Erbarmung, und ein Wort zuruft der Vergebung, und bitte und flehe, daß Er mir Glauben gebe, daß Er auch von mir sage: „Mein Herz bricht mir über ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß.“ Jerem. 31, 20. Seitdem aber sterbe ich gern. O der liebe Gott hat's recht gemacht, bis zu diesem Abgrund von Sünde hat Er mich kommen lassen, bis zu diesem Elend, daß ich jetzt mich bekehren soll, wie der verlorene Sohn, nachdem vorher alles Gute an mir verloren gewesen ist, und daß Er mich noch rette wie einen Brand aus dem Feuer.

Aber jetzt, nachdem ich Hoffnung habe auf Be-

gnadigung bei Gott, möchte ich keine mehr von Menschen, ich will mein Sündenleben büßen, ich will hinaus aus diesem Sündenleben; wenn ich länger leben würde, wer weiß, ob ich nicht wieder gottlos würde und dann erst ewig verloren. Aber wenn meine Stunde zum Sterben kommt, so bitte ich die liebe Gemeinde, so gewiß als sie mir verziehen hat, auch vor unserm Herrn Gott hinzuliegen in ihrem Gebet und für mich zu flehen, daß Er meiner armen Seele gnädig sei und mich doch annehme zum ewigen Leben. So wird euer Gebet um mich her sein, wie eine Kraft, und mir auch zu einer Kraft werden, die mir hinüber hilft ins ewige Leben.

Meine Rechnung ist vollendet,
Weil ein reicher Bürge kam,
Der sein theures Blut verwendet
Und die Zahlung auf sich nahm.
Nicht ein Heller blieb mir stehen,
Millionen sind gebüßt;
O wie wäre mir geschehen,
Wenn ich selber büßen müßt'.
Gott erbarme sich meiner!
Gott erbarme sich unser
In Ewigkeit! Amen.

Euer sterbender Bruder

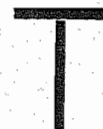
Franz Jacob Mühlisen.

Geschrieben in der Charwoche am 11. April 1854
in Tübingen." G.

Der Kreuzestod.

Unter den verschiedenen Arten der Todesstrafe, die bei den alten Egyptern, Persern, Assyriern, Macedoniern, Römern und anderen Völkern des Altertums üblich waren, galt die Kreuzigung als die schmerzhafteste und schmachvollste. Sie wurde deshalb über solche Uebelthäter verhängt, die besonders vieler oder schwerer Verbrechen schuldig befunden waren, und die man durch die Art ihrer Hinrichtung als gemeine Missethäter behandeln wollte, für die eine andere Todesart, wie man sie z. B. römischen Bürgern zu theil werden ließ, zu gut wäre. Es war demgemäß die Kreuzigung eine Strafe für Sklaven, heimatloses Gesindel, Straßenräuber, Meuchelmörder, Seeräuber und ähnliche der Verachtung preisgegebene Menschen, und als der römische Statthalter Verres einen römischen Bürger hatte kreuzigen lassen, stellte der Advokat Cicero, der als Sachwalter der Anklage gegen ihn auftrat, diese That als eine tief empörende hin, zu deren Bezeichnung die Sprache keinen Ausdruck habe, der schlecht genug wäre; das ganze römische Volk, sagte er, sei durch diese Schmach, einem römischen Bürger angethan, verunehrt worden. Für so schmachvoll und entehrend galt den Römern die Strafe der Kreuzigung.

Die Gestalt, welche man dem Kreuz gab, an das die Verurtheilten gehängt wurden, war nicht überall und zu allen Zeiten die gleiche. Bei den Römern waren drei Formen im Gebrauch. Die gewöhnlichste Form war die, nach welcher der Querbalken oben auf dem aufrecht stehenden Kreuzestamm auflag, also diese Form:



Eine andere Form war die, bei welcher das Querholz den Stamm weiter unten kreuzte oder in denselben

eingelassen war, daher dies Kreuz als das „eingelassene Kreuz“ bezeichnet wurde. Es hatte also diese Gestalt:



Ein Kreuz dieser Art war es der christlichen Ueberlieferung nach, woran unser Herr Christus erhöht worden ist; jedenfalls bot diese Form mehr Raum für die dreisprachige Inschrift, die nach des Pilatus Anordnung über dem Haupte Jesu angebracht werden sollte. Eine dritte Kreuzesform, welche vorkam, war diese:



das „geschobene“ oder „schräge“ Kreuz, das man später auch das „Andreaskreuz“ genannt hat, weil an einem solchen der Apostel Andreas soll gekreuzigt worden sein.

Die aufrecht stehenden römischen Kreuze hatten in der Mitte des Pfahles einen Pflock, auf den der Gekreuzigte rittlings zu sitzen kam, damit nicht die Hände, wenn sie das ganze Gewicht des Körpers zu tragen hätten, aus den Nägeln schlüßten und der Gekreuzigte herunterfiel. Nicht hingegen waren die römischen Kreuze mit einem Stüßbrett für die Füße versehen, wie man ein solches an manchen Kreuzfixen sieht.

Haben wir uns so vergegenwärtigt, von welcher Art das Marterholz war, an das man den zur Kreuzigung Verurtheilten hängte, so fragen wir jetzt, wie es bei der Kreuzigung herging. Der Hinführung zum Tode ging die Geißelung vorher. So erzählt der Geschichtschreiber Quintus Curtius, daß Alexander der Große den Arimazes und die edelsten seines Geschlechtes nach der Uebergabe von Petra zuerst habe geißelt und darauf kreuzigen lassen, und Livius berichtet, wie in Strurien unter dem Prätor Manius Acilius Glabrio die Häufelführer einer Verschwörung „gegeißelt und ans Kreuz geheset“ worden seien. Zuweilen wurde die Geißelung auch auf dem Wege zum Richtplatz vollzogen. Da die Geißelung Jesu vor seiner Verurteilung zur Kreuzigung angeordnet und vollstreckt wurde, so hatte in diesem Falle diese Strafe ihren besonderen Zweck. Pilatus glaubte durch Verhängung dieser ebenfalls furchtbar schmerzhaften und tief entehrenden Strafe die Wuth der Ankläger zu kühlen und unterstützt von dem jammervollen Anblick des zer schlagenen Dulders sie zum Abstehen von der Forderung weiterer Strafe bewegen zu können. Und doch war diese Geißelung schon ein Schritt zur Gewährung des Verlangens der blutgierigen Menge, dem dann als Fortsetzung des ungerechten Urtheils und der Vollstreckung desselben die Verhängung des Kreuzestodes und die Kreuzigung selber folgten, daher denn auch Matthäus die Geißelung und die Ueberantwortung zur Kreuzigung in engem Zusammenhang berichtet.

Als Ort der Kreuzigung wurde in der Regel eine Stelle bestimmt, die an einer vielgebrauchten Straße außen vor der Stadt gelegen war, damit möglichst viele Zeugen des schrecklichen Todes eines solchen Verurtheilten mit heilsamer Furcht erfüllt werden möchten. Auf dem Wege dahin mußte der Verurtheilte in der

Regel sein Kreuz, oder wenigstens den Hauptbalken desselben auf seiner Schulter tragen, wie es ja auch von Jesu heißt: „Und er trug sein Kreuz“. Daß man Simon von Kyrene zwang, bei der Kreuztragung mit zuzugreifen, mag seinen Grund darin gehabt haben, daß die Geißelung, als zuerst allein angeordnet, besonders heftig ausgeführt worden war und den Gefangenen besonders hart mitgenommen hatte, und daß ferner der Herr schon die ganze Nacht hindurch unter den Mißhandlungen seiner Feinde gestanden hatte und also unter der Last des Kreuzesholzes sich mit Mühe und öfterem Zusammenbrechen auf der Marterstraße zur Schädelstätte den rohen Kriegsknechten wohl nicht schnell genug bewegen konnte. Eine weiße Tafel, auf welcher das Verbrechen, wodurch sie die Strafe der Kreuzigung auf sich gebracht hatten, verzeichnet stand, hing man entweder den Verurtheilten um den Hals oder trug man vor ihnen her; auch schritt ein Ausrufer dem Zug voran und verkündigte dem Volk, wen man hier zum Tode führe und welches die Ursache seiner Verurteilung gewesen sei. Wo, wie in Jerusalem, die Vollstreckung des Urtheils durch die Soldaten der römischen Besatzung zu geschehen hatte, führte ein Centurio oder Tribun zu Pferde die Aufsicht über die Hinrichtung.

War man auf der Richtstätte angekommen, so wurde das Kreuz in der Regel gleich aufgerichtet und in einem Loch im Erdboden befestigt. Der Verurtheilte wurde entkleidet; nur ein Tuch um die Lenden mag ihm nach römischer Sitte gewährt worden sein. Daß man ihm durch einen mit Gallen und Myrrhen versetzten Trank von Essig oder saurem Wein die Sinne betäubte, war ein jüdischer Brauch, auf den aber Jesus, der mit vollem Bewußtsein seine Todespein erleiden wollte, nach Matth. 27, 34 f. nicht einging. Dann zogen die Soldaten den Verurtheilten mit Stricken am Kreuz in die Höhe, setzten ihn auf den oben erwähnten Pflock, streckten ihm die Arme an dem Querbalken aus und trieben starke eiserne Nägel durch die Hände in das Holz; ebenso wurden die Füße entweder einzeln mit zwei Nägeln, oder auf einander liegend mit einem Nagel an den Kreuzestamm geheset.

Damit war die blutige Arbeit geschehen, die Kreuzigung vollzogen. Die Tafel mit der Angabe der Ursache des Todesurtheils war schon vor der Aufrichtung des Kreuzes an ihrer Stelle befestigt. Die Kleider des Verurtheilten nahmen die Soldaten an sich, wie sie im Kriege die Rüstung oder sonstige Habe des von ihrer Hand erschlagenen Feindes als ihre Beute beanspruchen konnten, und es blieb ihnen überlassen, wie sie sich in diese Beute theilen wollten. Wir wissen, daß selbst dieser scheinbar geringfügige Umstand und die Art und Weise, wie die Kriegsknechte sich in Jesu Kleider theilten, schon von Alex. her gelehrt war, wenn Ps. 22, 19., geschrieben stand: „Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand,“ womit zu vergleichen Joh. 19, 23—24. Hier erfahren wir auch, daß es vier Soldaten waren, die des Pilatus Bluturteil an Jesu vollstreckt hatten.

Nachdem die Kreuzigung wie beschrieben geschehen war, nahmen die schwersten Qualen des Hingerichteten ihren Anfang und Fortgang. Da in den Wunden der Hände und Füße die Nägel dem Ausfluß des Blutes als Hemmnis dienten, so mußten sich bald Blutgerinnsel bilden, die den Tod durch Verblutung nicht eintreten ließen, sondern vielmehr das Austreten größerer Mengen Blutes aus den Wunden bald verhinderten. Hingegen mußte das Blut aus den nach

oben gestreckten und straff angespannten Armen und den allmählich kramphhaft erstarrenden Beinen nach dem Haupte und den Hauptadern der Brust dringen und furchtbare, sich heftig steigende Kopfschmerzen bei zunehmender schrecklich beängstigender Beklemmung des Herzens und des Athems bewirken. Die mit Verletzung vieler Nerven verwundeten Hände und Füße und der zerfleischte Rücken mußten bald brandig werden, und das heftige Wundfieber, das durch die Gluth der südlichen Sonnenstrahlen beschleunigt und erhöht wurde, mußte einen brennenden Durst zur Folge haben. So unter zunehmenden namenlosen Schmerzen, die den ganzen Menschen ergriffen hatten, und unter wachsender Angst und Todesnoth schlüch dem unfählich gepeinigten und gemarterten Menschen die Stunden langsam dahin. Gewöhnlich hing der Gekreuzigte über zwölf Stunden am Marterholz, ehe der Tod seiner Kreuzespein ein Ende machte; manchmal fand der folgende, ja bei besonders kräftigen Naturen auch der dritte Tag das elende Leben noch im Ringen mit dem jammervollen Tode. Ein weiteres Eingreifen zur Beschleunigung des Todes fand seitens der römischen Nachrichter nicht statt, und es war vonseiten des Pilatus eine Rücksichtnahme auf die Juden und ihre eigentümlichen Gebräuche, daß dem an ihn gebrachten Gesuch gemäß die an jenem Vorabend des Osterfestes auf Golgatha Gekreuzigten durch Keulenschläge rasch umgebracht werden sollten, während nach dem gewöhnlichen Verlauf nicht zu erwarten gewesen wäre, daß sie vor Anbruch des Festes würden verendet sein. So erklärt sich denn auch leicht die Verwunderung des Pilatus über den schon eingetretenen Tod Jesu, der ihm so auffallend war, daß er sich darüber noch besonders von dem Hauptmann Askunft geben ließ, Marci 15, 44. 45. Aber der Tod Jesu war eben nicht mit Naturnothwendigkeit eingetreten, sondern in dem Augenblick, in welchem Er selber sein Leben in des Vaters Hände befehlen wollte, wie er denn auch nicht mit mattem Stöhnen und Seufzen, sondern mit lautem Geschrei verschied. Marci 15, 37. 39. Matth. 27, 50. Luc. 23, 46.

Das war also die Strafe der Kreuzigung, diese furchtbarste und schwächvollste aller Arten der Todesstrafe, unter denen die erbitterten Juden und der ungerechte römische Richter zu wählen hatten, als es galt, den Fürsten des Lebens zu tödten. G.

Das Zeichen des Kreuzes.

Es ist und bleibt ein wunderbarlich Ding, daß ein Schandpfahl, woran man Missethäter hing, das höchste Ehrenzeichen geworden ist, das hohe Herren und Gewaltige, mit Edelsteinen besetzt, auf der Brust tragen und die Könige der Erde zu oberst auf ihren Kronen. Das kommt daher, daß der ewige, heilige Vater sprach: Die Zeit ist hier zu erbarmen, fahr' hin, mein's Herzens werthe Krone und sei das Heil der Armen. Da hing nun der Sohn. Da wurde das Fluchholz ein Segensholz. Da kamen die heiligen sieben Worte von seinen Lippen und die heiligen fünf Wunden unter Nägeln und Spießen. Da schrie die Stimme unsres Bruders Blutes gen Himmel, des Blutes, das besser redet denn Abels. Das Kreuz, der Altar, vom Lamm Gottes mit seinem Blut besprengt — das wars, worauf der ganze Himmel blickte.

Die alten Christen, erzählt man, hätten überall dies heilige Zeichen angebracht, an den Wänden, und hätten als Halschmuck getragen. Sie durftens ja

nicht zeigen. Als aber der Kaiser Constantin das Zeichen auf die Reichsfahne nahm, da waren die Verfolgungen vorbei, da funkelte es von den hohen Thürmen. Aus den Schluchten und Höhlen stieg in die Höhe. Von Thurm zu Thurm, von Ort zu Ort mars eine laute wehmüthige Predigt über Berg und Thal, die Klang: All Sünd hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen; erbarm Dich unser, o Jesu!

Einmal machte des Kaisers Constantin Mutter, Helena, eine Wallfahrt gen Jerusalem, um anzubeten. Da hätte sie, sagt man, das Kreuz gefunden, daran unser Herr gehangen. Das gab nun den Festtag der Kreuzerfindung, den man am 3. Mai feierte. Und als das, was vom Kreuz Christi noch da war, in der Perser Hand fiel, und der Kaiser bekam wieder, da setzte man auf den 14. September das Fest der Kreuzerhöhung. Denn Heraclius der Kaiser an der Spitze seines Gefolges zog seine Schuhe aus, nahm das Kreuz auf seine Schultern, trug unter den Liedern des Volks in die Stadt Jerusalem und ließ es wieder aufrichten.

Und einst, als unsere Väter, die Sachsen und Ratten in ihren weiten Wäldern, wo sie den Wolf und Bären jagten, die Augen aufhuben, da sahen sie fremde Leute, die hatten das Haupt geschoren, und Stricke um ihre Lenden, und bauten sich Hütten und nahmen zween junge Birkenstämme und banden sie kreuzweis und beteten, und das Kreuz blickte hell in finstere Waldgründe. Die fremden Männer aber predigten vom Gottessohn, dem großen Herzog, der den Leuten im Cananäer-Lande, und Allen, die seine Diener werden wollten — wunderbaren Schutz verheißen vor dem unholden Geist, und wie sie den hehren Völkerhirten ans bittere Kreuz gebietet. Das hörten unsere Väter. Und als sie sich taufen ließen, haben sie das Kreuz unseres Herrn so lieb gewonnen.

Auch in unserer Kirche ist das Kreuz in enger Verbindung mit der Heilspredigt geblieben. Bei der heiligen Taufe wird das Kindlein gezeichnet mit dem heiligen Kreuz an der Stirn und an der Brust. Beim heiligen Altarsakrament, wenn der Pfarrer die Einsetzungsworte singt oder spricht, macht er das Zeichen des heiligen Kreuzes über Kelch und Hostien. Beim Segen, den er auf die Gemeinde legt, segnet er mit dem Kreuzeszeichen. Das heißt denn: Nimm, o Gemeinde der Heiligen, das Gedächtnis des bitteren Leidens deines Jesu mit heim, und trage sein Kreuz!

Wie denn das Kreuzeszeichen in Haus und Sitte des deutschen Volkes drang, das ist rührend zu sehen. So heißt in unserm Katechismus Lutheri: Des Morgens, so du aus dem Bette fährst, sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuz und sagen: Das walt Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, Amen. Wie sehr hielt er auf diese innige Andacht des heiligen Zeichens! So haben die Alten auch bei schwerem Gewitter sich gefegnet mit dem heiligen Kreuz. Das ist nicht päpstlicher Aberglaube, nein, es ist die kurze Predigt vom Kreuz. Wer sich des Morgens so segnet, der thut es aus Liebe gegen seinen Heiland, betend. „Denn, — wie der Kirchenlehrer Tertullian sagt — wie ein Gekreuzigter gewiß genug stirbt, also soll auch billig ein jeder Peter die Lüste seines Fleisches und jede unordentliche Begierde tödten.“ Und meinst du's so, wenn du dich bekreuzest, willst du damit bezeugen: Ich will zur Kreuzgemeinde gehören, der Welt gekreuzigt, dem

Gekreuzigten folgen! — so thue so in Gottes Namen. Dann ist's gerade so viel, als betest du mit Paul Gerhard: Ich will mich mit Dir schlagen ans Kreuz, und dem abjagen, was meinem Fleisch gelüßt. — So ist das auch gar recht, wo eine fromme Mutter sich des Abends über ihres Kindes Wiege oder Bett beugt, wenns schläft, und macht über dem Kind leise, andächtig, betend das heilige Kreuz, und segnets also ein für die Nacht.

Man muß sich ja freuen, wenn die Predigt des Kreuzes überall, auch in Sitten und Bräuchen, laut ist. Es sieht fast aus, als wollte sie aus dem öffentlichen Leben Abschied nehmen. Die Zeit ist ja wohl dahin, daß man auf Frachtbriefe das heilige Kreuz schrieb. Damals sangen aber auch noch, wo das Fuhrwerk stark ging, die sächsischen Fuhrleute in ihrer Herberge zum gelben Hirsch in Frankfurt des Abends ihre geistlichen Lieder. Das möchte auch wohl verklungen sein. Damals wars auch noch Sitte, daß die Aerzte ein Kreuz über ihre Recepte machten. Das war so viel, als wollten sie sagen: In Jesu Namen will ich das und das verschreiben, daß er genes! Heut zu Tage macht man nur noch ein Kreuz, wenn jemand gestorben ist, und die Menschen denken nichts dabei. Es soll aber doch wohl heißen: In Christo entschlafen! Gott gebe, man könnte es hinter aller Gestorbenen Namen setzen!

Wo auch das Kreuz in der lieben Christenheit vorkommt, in Sitte und Kunst, in Kirche und Haus und Gottesacker, es ist ein Bekenntnis zu dem Kreuzesholz auf Golgatha, daran mein Heiland und dein Heiland hing. Davon sagt ein alter spanischer Dichter:

Ein herrlich Holz, ein Holz von Himmelsauen,
Mit süßer Frucht zu seiner Zeit gepflückt,
Wird Gegengift für jenes erste thauen,
Das Tod gab, während dies mit Leben schmückt.

Ist doch an dem Baum im Paradiese und seiner Frucht, und durch Eines Ungehorsam der Tod in die Welt gekommen; so ist durch dieses Kreuzesholzes Frucht, die heiligen Wunden, durch Eines Gehorsam bis zum Tod — das Leben in die Welt gekommen. Das ist das Geheimnis des Kreuzes. Und jedes Kreuz, das da auf Erden auftaucht, ist ein Triumphzeichen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Und haben die Kreuze uns die Trauerpredigt gethan: O Lamm Gottes, unschuldig — so halten sie uns auch die Jubelpredigt vom Löwen, der überwunden hat.

Als ein Ehrenzeichen besteht das Kreuz auf der Erde; Er hats den Seinen gegeben, wie ein König eines Menschen Brust mit Ehrenkreuzen bedeckt. Aber nein, die arme Erde hat wenig für ihren König gethan; aber der König, der am Kreuz auf sich nahm Schmach, Hohn und Spott, Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod, und sprach: Ich wills gern leiden — der König hat sein Ehrenzeichen, das Kreuz, seinen gläubigen Kindern angeheset, als hätten sie es verdient. Grade wie ein fürstlicher Herr seinem Kinde, wenns auf seinen Knien sitzt, seine Orden umhängen kann — so handelt der Heiland mit uns.

Ich bin einmal mitten im fremden Land in den hohen Alpen in einem wilden Bergthal gewesen. Es war odentlich schauerlich darin. Aber wo es am ödesten war im zerklüfteten Gebirg, da stand ein Kreuz im Felsgestein. Es war nicht ansehnlich, sondern gar verwittert, und hing langes Moos daran. Aber es ist nicht zu sagen, wie friedlich das Kreuz in die Seele blies, ein rechtes Friedensgrüßen. Es war

dasselbe, als wenn auf einsamem Gebirgsweg ein Menschenkind uns begegnet, und spricht: „Grüß Gott!“ So jenem Grafen, der jüngst in Bulgarien in der Türkei reiste. Er hatte vom Pascha zwei Janitscharen zum Geleit bekommen. Aber als er des Abends in ein Dorf kam, da hatten sich alle Menschen auf die Flucht begeben, und ist nichts zu beißen und zu brechen da, und die alte Urgroßmutter, die allein zurückgeblieben ist, hat kein Wort und keine Weise. Aber als sie dann unseres Grafen fremde Tracht und freundlich Gesicht sieht — so kommt sie auf einmal ganz leise von hinten her heran, rührt seine Schulter, und was thut sie? Sie macht mit der Hand das heilige Kreuz, und steht nun wartend. Aber als der Graf auch ein Kreuz schlägt, statt der Antwort, die bulgarische Sprache verstund er ja nicht, sieh, da gehts wie ein Freudenleuchten über ihr betagtes Gesicht, — sie küßt seine Schulter, sie eilt hinweg. Und nun regt sich überall, die Versteckten kommen hervor, ein lustiges Gemimmel, denn die Angst vor dem Türken, ihrem Dränger, ist hinweg. Das Kreuz hat sie alle fröhlich hervorgebracht. Sie bringen, was sie haben, dem lieben Christenbruder. Das Kreuz, das liebe Kreuz hat sie schnell bekannt gemacht.

Man könnte vom Kreuzeszeichen, auch vom Bild des Gekreuzigten, und wie es so tröstend die Betrübten in der Welt ansteht, lange reden. Nur soll man nicht vergessen, was mehr ist, als alles Zeichen und Bild. Seit das heilige Kreuz in der Welt gestanden hat — und unser Herr es selbst getragen, nennt man alles Leiden schlichtweg Kreuz. Ist im Haus, so heißt: Hauskreuz. Betrifft den Ehestand, so heißt: Ehekreuz. Aber das ist das Herrliche, daß wirs Kreuz nennen. Das erinnert an das heilige Kreuz alsobald, so wie mans nur ausspricht. Das ist also gleich die Arznei auf die Wunde. Und aller Balsam liegt ja darin, daß ich, wo Leiden hereinbricht, sagen kann: Nun, mein Heiland, so sei es denn also, ich will Dir Dein Kreuz nachtragen. Simon von Cyrene solls nicht allein, ich wills auch. Ja, von Herzensgrund, leg auf, ich will Dir's tragen! Der Herzog unserer Seligkeit, giebt fortwährend seine Kreuzgemeinde in das Leiden, in den Tod hinein, und läutert sie in heißen Tiegeln, wie ein Schmelzer. So kommt in der Kreuzeschule das edle Gold hervor. Es ist mit Feuer durchläutert, die Seele ist inwendig wie in güldene Stücke darein gekleidet, daß man auch auswendig ihre Hoheit spürt. Sie steht unterm Kreuz, und geht auf Rosen. Sie stehet in Leiden, sie bleibet in Freuden.

Doktor Luther hat ein Wappen in seinem Petschaft geführt, darauf steht man eine Rose, darin ein Herz, und darin ein Kreuz. Die Rose findest du Hosea 14, 6. Das andre weißt du. Dies Insteigel ist so recht ein Wahrzeichen der Kirche, insbesondere unserer Kirche geworden. Es ist die allererbärmlichste und die allerprächtigste zugleich. Wie keine ist sie unter ihrem Bettlerkleid schimmernd gekleidet, freut sich ihres Königs, grünt von Lobliedern zu seinem Preise.

Wenn er aber kommen wird auf des Himmels Wolken in Kraft und Herrlichkeit, dann ist die Passions- und Leidens- und Fastenzeit auch aus. Dann blüht die Rose Israel auf wie Morgenroth, die Rose zu Saron wie eine Königin, ohne Dornen, — ohne Kreuz. Die Osterzeit ist ins Land gekommen.

Nach „Christophorus“.

Ein gelehrter Schächer.

Nikolaus Kopernikus, ein Zeitgenoſſe Dr. Luthers, war ein hochgelehrter Mann, Doctor der Medizin und Rechtsgelehrter, auch in anderen Zweigen der Weltweiſheit bewandert, der ſich beſonders auch in der Sternkunde einen großen Namen erworben hat. Derſelbe hat auch ſeine eigene Grabſchrift in lateiniſchen Verſen verfaßt, die ins Deutſche übertragen etwa ſo lauten würden:

„Nicht mir die Gnuſt, die Paulo Du verliehen!
Nicht mir die Guld, die Petro hat verliehen!
Verleih mir nur, wie dort am Kreuz dem armen
Schächer, Erbarmen!“

Was wollte der gelehrte Mann mit dieſer Grabſchrift ſagen? Nicht ſollte damit geſagt ſein, daß Paulus und Petrus durch eine andere Gnade ſelig geworden wären als der büßfertige Schächer, der ja um deſſelben Heilandes willen, durch denſelben Glauben wie die großen Apoſtel den Eingang zur himmliſchen Seligkeit im Paradiſe Gottes erlangt hat. Sondern dieſes iſt der Sinn der Grabſchrift: Ich weiß ja wohl, daß ich nicht den hohen Apoſteln Paulus und Petrus gleich bin, die zwar auch von ihres Heilandes Guld und Gnade lebten, aber in ſeinem Reich auf Erden zu hohen Aufgaben berufen waren und ausgerüſtet mit Wundergaben des H. Geiſtes und beſonderer Glaubenskraft herrliche Dinge vollbringen ſollten. Aber ich freue und tröſte mich deſ, daß in Chriſti Gnade nicht nur die hohen Apoſtel eingekloſſen waren, ſondern auch der arme Schächer am ſchmählichen Kreuzesholze Vergung fand. Ihn, nicht jenen, will ich mich zur Seite ſtellen und ſprechen: Herr gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommſt.

G.

Er iſt wahrhaftig auferſtanden.

Der engliſche Ritter Littleton war ein Leugner der Gottheit, Chriſti und ſeines Erlösungswerkes, und wie alle Ungläubigen war er ein Feind des Kreuzes Chriſti. Von dieſer Feindſchaft getrieben war er darauf bedacht, auch andere von dem Glauben an Chriſtum abzubringen. Zu dieſem Zweck machte er ſich daran, die Beweiſe für die Auferſtehung Chriſti zu widerlegen, indem er überzeugt war, daß er mit dem Beweis von der Richtigkeit des Glaubens an die Auferſtehung Chriſti auch die Richtigkeit des ganzen Chriſtenglaubens nachgewieſen haben würde, wie ja St. Paulus an die Corinthher ſchreibt: „Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel.“ Während er aber über dieſer Arbeit war und die Geſchichte der Auferſtehung Chriſti in den Evangelien ſtudirte, wurde er von der überzeugenden Kraft der Wahrheit des Wortes Gottes ergriffen, daß er zu der feſten Gewißheit gelangte: Er iſt wahrhaftig auferſtanden! Und nun wurde aus einem Feind und Bekämpfer Chriſti ein freudiger Bekenner der Wahrheit, die ihn überwunden hatte.

G.

Ein blutiges Oſterfeſt.

Der alte Kaſpar Titius ſchreibt in ſeinem „theologiſchen Exempelbuch“:
„Wir leſen in den Kirchenhiſtorien, daß auf eine Zeit die Chriſten zu Regia unter dem Könige Genſerich an dem heiligen Oſtertage eine Kirche, ſo

ihnen lange Zeit verſchloſſen und verſperrt geweſen, eröffnet, damit ſie ihren Oſtertag dem Herrn Chriſto zu Ehren und ihnen zum Troſt darinnen halten mögen. Wie ſolches die Arianer (Leugner der Gottheit Chriſti) inne worden, hat ſich derſelben Prieſter einer alſobald aufgemacht und eine Rotte von Kriegsknechten und allerlei loſes Gefindel zu ſich genommen und die Chriſten plöglich und unverſehenerweiſe überfallen und einen grenzlischen Jammer geſtiftet und angerichtet. Denn es ſind die Mörder mit bloßen Wehren in die Kirche gelaufen, einestheils auf das Dach geſtiegen, und haben zu den Kirchenfenſtern hinein geſchossen, daß ſich Niemand hat verbergen können. Und weil die Chriſten dazumal gleich mit einander das Halleluja geſungen und Gott gedanket, iſt der Kantor fürm Pulke mit einem Pfeil in die Kehle oder Gurgel geſchossen worden, daß ihm das Buch aus den Händen entfallen und er zu Boden geſunken und ſeinen Geiſt aufgegeben. Und was ſonſt von Chriſten, ſonderlich von alten Leuten dazumal in der Kirche geweſen, das iſt alles entweder durch Pfeile und Geſchoß, oder durch die Schärfe des Schwertes jämmerlich umgebracht und ermordet worden.“

Welch hohe Urſache haben wir Chriſten in unſeren Tagen, uns zu ſchämen, wenn wir uns vergleichen mit jenen Helden längſt vergangener Zeiten, die eine gemeinſame Oſterfeier ſo hoch gehalten haben, daß ſie mit Daranſetzung ihres Lebens inmitten ihrer Feinde und Verfolger das Gedächtnis der Auferſtehung ihres Heilandes begangen haben, da hingegen einige Stunden Regenwetter oder ſonſt ein leichtes Hindernis genügt, um ganze Familien von den Gottesdiensten fernzuhalten. Sollte es erſt gelten, mit Lebensgefahr in der Gemeinde zu erſcheinen, es würde wohl, bis wir zu Chriſten andern Schlags geworden wären, das Halleluja und das Chriſt iſt erſtanden recht kümmerlich dünn ausfallen.

G.

Kürzere Nachrichten.

— Am Abend des 9. April gerieth ein vierzehnjähriger Knabe hier in Milwaukee, während er über eine Straße lief, unter die Pferde eines eben dahergehenden Stadteifenbahnwagens, und als man ihn aufhob, war er eine Leiche. Der Knabe war einer der Konfirmanden, die um die bevorſtehende Oſterzeit in der St. Johannes-Kirche konfirmirt werden ſollten, ein fleißiger Sohn armer Eltern, der, wie berichtet wird, an den Samſtagen auf Arbeit zu gehen pflegte, um ſich ſein Schulgeld zu erwerben. Wie wunderbar ſind doch Gottes Wege! Unſern jungen Mit-Chriſten aber, die Gott ihre nun nahe bevorſtehende Konfirmation erleben läßt, rufen wir zu: Bittet Gott, daß ihr durch ſeine Gnade und ſeines Wortes Kraft erhalten bleibt bei Chriſto Jeſu im rechten einigen Glauben zum ewigen Leben, und wachet, denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde auch ihr, und vielleicht auch jählings, davon müſſet.

— Folgende Angaben ſind dem „ſtaſtiſchen Jahrbuch“ der Ehrw. Miſſouri-Synode über das Jahr 1885 entnommen. Die Synode zählt gegenwärtig 881 Paſtoren und Profeſſoren, 1302 Gemeinden neſt 467 Predigtplätzen, 388,556 Seelen, 230,000 Abendmahlsgäſte und 60,949 ſtimmberichtigte Gemeindeglieder. In 937 Gemeindegemeinden werden 64,923 Kinder theils von 595 Lehrern, theils von den Pa-

ſtoren ſelbſt unterrichtet. Während des verfloſſenen Jahres wurden 30,026 Kinder getauft; 12,556 Perſonen wurden confirmirt; 423,705 Perſonen empfangen das hl. Abendmahl; 6,854 Paare wurden getraut und 8,532 Todte wurden chriſtlich beſtattet. 58 Kirchen wurden im Laufe des Jahres eingeweiht. 1,012 Schüler und Studenten wurden in den höheren Lehranſtalten von 41 Profeſſoren unterrichtet. Die Summe von \$112,285.39 wurde laut der im „Lutheraner“ erſchienenen Quittungen für die verſchiedenen kirchlichen Zwecke geopfert, in welcher Summe jedoch die Gelder nicht eingekloſſen ſind, welche für Wohlthätigkeitsanſtalten, die nicht Synodaleigentum ſind, geopfert und in anderen Blättern quittirt worden ſind.

— Unter der Ueberſchrift: „Das Colloquium“ veröffentlicht die „Kirketidende“ vom 9. April folgende Bekanntmachung:

„So Gott will, wird das von uns vorgeſchlagene Colloquium in La Crosse, Wis., vom Dienſtag, dem 4. Mai, Vormittags 10 Uhr an abgehalten und ſo lange fortgeſetzt werden, wie die Theilnehmer an demſelben durch Uebereinkunft beſtimmen mögen.“

Als Colloquienten werden unter allen Umſtänden zuſammenkommen Prof. F. A. Schmidt und die Paſtoren B. Koren, N. J. Elleſtad und D. P. Bangs-

näs. Paſtor Raſmuſen, Prof. Larſen und die Paſtoren Biörn, C. R. Preus, H. Halvorſen, Amlund, Böckman, Juul, Thorſtenſen und Solſeth haben alle erklärt, daß ſie aus verſchiedenen Gründen nicht theilnehmen können. Sofern die Gründe, welche Paſtor C. R. Preus oder Paſtor Halvorſen verhindern, aus dem Wege geräumt werden können, wird auch Prof. Th. Mohn und einer von ihnen theilnehmen.

Die Glieder des Kirchenraths und die Secretäre der Districtsynoden werden hiermit ebenfalls erſucht, bei dem Colloquium zugegen zu ſein.

La Crosse, den 29. März, 1886.

E. Homme. J. B. Frich.

— Von der jungen Indianermission bei Wittenberg, Wis., verlautet, daß wahrſcheinlich in nächſter Zeit zwölf Indianerfinder in dem Miſſionshauſe Bethanien werden untergebracht ſein. Auf dem Landſtück, das, wie wir vor kurzem berichteten, für dieſe Miſſion angekauft worden iſt, ſoll nun ein Gebäude für ohngefähr \$2500 aufgeführt werden, und man glaubt, daß das Unternehmen viele Freunde finden wird, die ſich deſſelben kräftig annehmen werden.

— „Die ſeparirte Hermannsbürger Gemeinde,“ berichtet der „Lutheraner“, „hat den zur Immanuelſynode gehörigen Paſtor Meinel zu ihrem Paſtor gewählt, da E. Harms nur Miſſionsdirector ſein will. Paſtor Meinel hat aber den Ruf nur unter der Bedingung angenommen, daß die Hermannsbürger Gemeinde aus ihrer Synode austritt, weil Meinel mit den hierarchiſch geſinnten heſſiſchen Paſtoren, mit denen ſich der ſelige Harms kirchlich verbunden hatte, keine Kirchengemeinſchaft halten will und kann. Eine zweite Bedingung war, daß die Lüneburger Kirchenordnung, welche biſher in Hermannsburg in Geltung war, abgeändert werde, da darin vieles für eine Freikirche nicht paßt. Die Folge iſt geweſen, daß der (heſſiſch geſinnte) Paſtor Konrad Drewes ſein Pfarramt in Hermannsburg aufgegeben und daſelbſt eine aus etwa 50 bis 60 Seelen beſtehende Gegengemeinde errichtet hat.“

— In Chicago hat die römisch-katholische Kirche jetzt 275 Prieſter mit über 80 Gemeinden und einem ausgebreiteten Schulweſen. Mit e i n e r

Jesuitenkirche allein sind vier große Schulen verbunden, die von nahezu 4000 Kindern besucht sind; dazu kommt eine höhere Schule für Mädchen, die über 900 Schülerinnen zählt. Das Bistum Chicago hat 198 Kirchen mit 300 Priestern und 30,000 Schulkindern.

Als der papistische Erzbischof Ryan von Philadelphia für die Gottesdienste eines Tages in seiner Kathedrale die Einsammlung des Peterspennings angeordnet hatte, kamen bei den hierauf erhobenen Collecten \$3000.00 zusammen.

In dem Amsterdamer Kirchenstreit hat die „Allgemeine Synode“ sich dahin erklärt, daß die Angelegenheit noch nicht vor ihr Gericht gehöre, hat deshalb die sämtlichen Papiere, die bei der Untersuchung des Falles zu besehen sind, zur Verweisung an das Provincial-Directorium von Nordholland zurückgeschickt. Damit ist nun die Entscheidung um ein beträchtliches hinausgeschoben, und für die Zwischenzeit bleiben die gemäßregelten Kirchenrathsglieder suspendirt.

In den Niederlanden allein bestehen elf verschiedene Missionsgesellschaften: 1) die der Brüdergemeinde zu Zeist, die 1792 gegründet ist und in Surinam arbeitet; — 2) die Niederl. Missionsgesellschaft zu Rotterdam, gegründet im Jahre 1797 und mit 10 Missionaren in Ostindien thätig; — 3) der Baptisten-Verein, der 1847 in Amsterdam gestiftet wurde und mit 3 Missionaren in Indien wirkt; — 4) die Ermelooische Mission, 1856 zu Ermeloo gestiftet, wirkt in Egypten, Palästina und benachbarten Ländern und hat 6 Missionare; 5) die Java-Committee, 1856 in Amsterdam gebildet, wirkt mit 2 Missionaren in Indien; — 6) der Niederl. Missionsverein, 1858 zu Rotterdam gegründet, ist in Indien mit 7 Missionaren thätig; — 7) der Utrechter Missionsverein, 1859 in's Leben gerufen, arbeitet mit 5 Missionaren auf Neu-Guinea und Ulmabeira; — 8) der Niederl. Reform. Missionsverein, der seit 1860 in Rotterdam besteht, hat einen Missionar und drei Missionsgehilfen in Indien; — 9) der Christlich-Reform. Missionsverein, der 1860 zu Leiden zusammentrat, hat 3 Missionare in Indien; — 10) die Rheinische Hilfs-gesellschaft, 1869 begonnen, wirkt in Indien; — 11) die Lutherische Missionsgesellschaft, die seit 1882 besteht, hat 1 Missionar in Indien.

In „H. u. Z.“ lesen wir: „Ein merkwürdiger Taufstein steht in der Kirche zu Bau. Es ist der sogenannte Watunumbokola, der früher auf hohem Fundament und sorgfältig eingefriedigt als ein Mittelpunkt des Heidentums dastand. Zu ihm wurden die Gefangenen geschleppt, welche geopfert und dann verzerrt werden sollten; an ihm wurde ihnen der Kopf zerschmettert; manches Schlachtopfer hat an diesem graufigen Altar sein Leben ausgehaucht. Durch die Einführung des Christentums wurde in Fidschi alles anders. Jahrzehnte lang stand der alte Stein verlassen und unbenutzt an seinem gewohnten Plage, fast nur von Reisenden aufgesucht, die wohl auch Stücke davon abbrechen und als Andenken mit fortnehmen. Endlich haben die Missionare dieses alte Denkmal vergangener Greuel mit Erlaubnis der Häuptlinge in die Kirche zu Bau tragen lassen, eine Höhlung darin ausgemeißelt und ihn so in einen Taufstein verwandelt!“

Hebron, etwa 7 Stunden südlich von Jerusalem gelegen, ist eine der ältesten Städte der Welt, schon vor Abrahams, des Erzwaters, Tagen erbaut und zählt gegenwärtig an 10,000 Einwohner. Auf einem Hügel am Wege nach Jerusalem, eine

Stunde nördlich von der Stadt, zeigt man die Ueberreste einer Kirche, die der Kaiser Constantin an der Stelle, wo Abrahams Zelt gestanden haben sollte, hat erbauen lassen. Die zwiefache Höhle, welche Abraham zum Erbbegräbnis seiner Familie bestimmte, soll sich unter der Moschee von Hebron befinden, und die Muhammedaner, gestatten keinem Christen den Zutritt zu dieser Stätte; ausnahmsweise hat der Sultan dem Prinzen von Wales und dem Kronprinzen von Preußen den Besuch derselben erlaubt. Im nächsten Jahre werden es 700 Jahre her sein, seit Hebron zum letztenmal den Händen der Christen entrisen wurde, und erst in den jüngsten Tagen hat das Evangelium in Abrahams Stadt wieder eine Stelle gefunden, indem Herr Pastor Schneller von Bethlehem angefangen hat, dort regelmäßig zu predigen.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich am Montag nach Misericordias Domini, den 10. Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der St. Marcus-Gemeinde des Herrn P. Reinsch. Die Sitzungen schließen am Mittwoch Mittag. — Arbeiten, die vorliegen, sind: Abschluß der Thesen über das Gewissen, von Prof. Gräbner, und eine Abhandlung über die Frage: Wann greift ein Prediger in ein fremdes Amt? Referent P. J. Strafen.

Wer ein Logis wünscht, muß sich wenigstens 10 Tage vorher bei P. G. Reinsch gemeldet haben.

J. Schütte.

Die Mississippi-Special-Conferenz versammelt sich, s. G. m., am 28. und 29. April in Lewiston, Minn. Herr P. Siegler bittet um rechtzeitige Anmeldung. B. P. N o m m e n s e n, Secr.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Watertown und Umgegend versammelt sich, s. G. m., am Dienstag und Mittwoch nach Misericordias Domini, den 11. und 12. Mai, im Konfirmandenzimmer des neuen Schulhauses des Herrn Pastor C. Strafen in Watertown, Wis. Gottesdienst und Abendmahlsfeier findet Dienstag Abend statt.

Die Brüder werden um rechtzeitige Anmeldung für Logis freundlichst gebeten. J. J. Meyer.

Die gemischte Winnebago-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag nach Quasimodogeniti bei Herrn Pastor Domidat in Dshlosh, Wis.

Gegenstand der Verhandlungen: Die Lehre von der Höllefahrt Christi.

Um Anmeldung beim Ortspastor wird gebeten. Ch r. S a u e r.

Die Local-Lehrer-Conferenz von Watertown und Umgegend versammelt sich D. v. am 1. Mai im Anstalts-Gebäude zu Watertown, Vormittags 10 Uhr.

Zur Verhandlung liegt vor: Lehr- und Stundenplan für die einklassige Schule; Referent D. Vogel.

Der Secretär: L. J. F. Meyer.

Die Nordwestliche Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 4. bis 6. Mai in Green Bay.

Rechtzeitige Anmeldungen wolle man an Herrn Pastor Dornfeld einsenden.

Rich. Siegler.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXI: P Thiele 5.25; Herr Holzmann 1.05.

Jahrg. XX, XXI: P Brockmann 2.02, 22.98. P Chr Köhler (für Lüd, Götschel, Schmidt) 3.15, (f. Brandt, Marsaus) 2.10, P C Döhler 7.35, 6.30.

Herr Sperber 1.40.

J. J. Käfel.

Für das Seminar: P Käfel, Fortsetzung der Hauscollecte in der Gnaden-Gemeinde: Frau M Inbusch \$5, Frau Köthlisberger \$5, Fräul. Salzer \$3, Schiller \$2.50, Frau Niebs \$2, W Fischer, F Hoffmann, Kollath, Ph Niehl, Frau Blank, Lange, G Pollat, W Rükker, Bretthauer, A Begerrom, J Heiden, Pfennig, Frau Drobnik, Scheiderer je \$1; F Ziemann 75 Cts.; Henning, Reingans, Voß, Griman, Frau Deichen, Carol. Löbner, D Kruse, Bötting, Dzundzinski, R Baumann, Hesselbach, E Rull, F Gatzom, A Krämer, J Gatzom, G Griebing, Voltmann, A Bartsch, G Wolf, Frau Menge, Krenpel, Schlaut, C Adler, H Wendorf, Frau Rütber, Frau Luther, Kahle, J Bape, A Dargarz, C Dargarz, A Ziemann, Kleijen, Reichert, L Senger, Schneß, Pollat sen., Joh Heiden, H Kruse je 50 Cts. Hofmeister 35 Cts.; J Holz 30 Cts.; Neuf, Lewandowski, Hermann, Schwarz, J Baumann, H Gatzom, Lutsch, Schwiemann, Frau Striepling, Lehrke je 25 Cts.; Ziesmann 20 Cts. Summa \$54.60. P Reichenberger, von N. N. für arme Studenten \$3. P Chr Köhler (verspätet), Weihnachtscollecte der Zions-Gemeinde in East Farmington \$11.

J. J. Käfel.

Für die Witwen-Kasse: P A Siegler, pers. B. \$3; P Himmeler, pers. B. \$5, P Eugenheim, pers. B. \$5; durch Lehrer Nimmer, von der Lehrer-Conferenz in Milwaukee \$5.50; P Eidmann, pers. B. \$5; P Chr Sauer, pers. B. \$4; P J Kaiser, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn H Becker \$3.25, des Hrn. H Meier \$13.25, des Hrn. G Krüger \$3.25.

Joh. Bading.

Für die Heiden-Mission: P Nommensen, von einem Ungenannten \$2.

C. Domidat.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.